Max, was thun Sie da?

Der kindliche Wunsch sich zu verkleiden (siehe unten), brachte Max von Thun zur Schauspielerei (siehe nächste Woche im Kino). Was die Urgroßtante des geborenen Grafen mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs zu tun hat, siehe dieses BILD-am-SONNTAG-Gespräch

FOTOS: DET KEMPKE, SUCCAFILM

Von CHRISTIAN SEIDL
Foto: DET KEMPKE

Sonntagmorgen in einem Waschsalon in München-Milbertshofen. Max von Thun, 34, erscheint bester Laune: Der FC Bayern hat gewonnen, und der Schauspieler, Sohn des TV-Grandseigneurs Friedrich von Thun, 69, gehört zu der Sorte Fans, denen das Wochenende versaut ist, wenn sein Klub verliert. Er hat einen Sack Klamotten mitgebracht, um in verschiedene Rollen zu schlüpfen. Denn „die kindliche Lust sich zu verkleiden“ ist seine Hauptmotivation. In den nächsten Wochen wird man ihm dabei zweimal im Kino zusehen können: Ab Donnerstag in Detlev Bucks Travestie-Komödie „Rubbeldiekatz“ und ab 22. Dezember in „Sommer der Gaukler“ als legendär Mozart-Librettist Emanuel Schikaneder.

BILD am SONNTAG: Herr von Thun, was verbindet Sie mit Emanuel Schikaneder?

MAX VON THUN: Sie meinen, weil das so ein Verrückter war?

Ein von Schauspiel Besessener, aber auch ein Chaot und Hallodri.

Das hätte vielleicht früher mal als Kurzbiografie auf mich zugetroffen, aber ich bin älter geworden, habe seit zwei Jahren eine feste Freundin, und eine gewisse Besessenheit beim Schauspiel schadet ja nicht.

Schikaneder träumte vom großen „Welttheater“ . . .

Eine famose Gestalt, die ich nur vom Namen her kannte. Klar, er hat das Libretto für die „Zauberflöte“ geschrieben und später das Theater an der Wien erbauen lassen, aber sein Vorleben als exzentrischer, chronisch klammer Impresario einer bunten Wanderspieltruppe ist wenig bekannt, aber mindestens ebenso schillernd.

ist die idee vom „Welttheater“ nicht im Fernsehen von heute verwirklicht?

In gewisser Hinsicht schon – auch er hat sich die Stoffe aus dem Volk geholt und sie dann wieder an das Volk zurückverkauft. Für ihn war das ganze Leben ein Theater.

Was so weit führt, dass er in „Sommer der Gaukler“, auf der Bühne beschimpft und beinahe gelyncht wird, weil das Volk die Inszenierung mit der Wirklichkeit verwechselt.

Da ist das Fernsehpublikum heute natürlich weiter.

Erinnert trotzdem ein bisschen an heutige Krawallshows.

Finden Sie? Ich schau so was ja nicht. Ich mag's nicht, wenn Shows darauf abzielen, dass Menschen vorgeführt werden.

War es ein Fehler, sich einst auf „DSDS“ eingelassen zu haben?

Nein, denn es hat mir ja nicht geschadet. Ich bin acht Stunden an diesem Juroren tisch gesessen, und das war es.

Was war eigentlich los?

Es war klar und ursprünglich absolut gewünscht, dass ich einen eigenen Meinung vertrete. Bei der Aufzeichnung war das aber nicht mehr gefragt. Was im Nachhinein auch vollkommen richtig ist: Die Sendung lebt von Bohlen und seiner Art. Da kann man keinen reinsetzen, der meilenweit davon weg ist.

Schauen Sie überhaupt fern?

Nicht viel. Nachrichten natürlich, und ab und zu gibt es ja auch eine gute Serie wie „Im Angesicht des Verbrechens“ von Dominik Graf. Aber dann hält wieder diese Entscheidung, die letzten drei Folgen zu nachtschlafender Zeit am Stück zu versenden, weil die Quote nicht ganz so ist wie erhofft. Ich

„Ich habe keine aristokratischen Ambitionen“

meine, das war eine der besten Serien der letzten Jahre. Genau dafür zahlt man doch Rundfunkgebühr.

Um mal vom Fernsehen wegzukommen: Bei jemandem, der Maximilian Romedio Johann-Ernst Graf von Thun und Hohenstein heißt, stellt man sich eine Jugend mit Reitstunden und Klavierunterricht vor. War das bei Ihnen so?

Sollten Eltern nicht grundsätzlich die Musikalität ihrer Kinder fördern? Ich bin mit Jazz und Blues aufgewachsen, das war die Musik, die mein Vater hörte. Und ich war auch nicht auf einem Schloss zu Hause, sondern in einer stinknormalen Wohnung. Meine Großeltern wurden ja nach dem Zweiten Weltkrieg enteignet und aus Böhmen nach Österreich vertrieben. Und dort ist der Adel qua Verfassung schon 1919 abgeschafft worden. Den Grafentitel darf ich dort also gar nicht tragen, was mir aber auch sehr egal ist. Ich habe keinerlei aristokratische Ambitionen.

Haben Sie ein Klavier in der Wohnung?

Ein Keyboard.

Es heißt, Sie gäben den Kindern ihrer Schwester Musikunterricht.

Na ja, sie kommen ab und zu hoch – meine Schwester und ihre Familie leben im gleichen Haus wie ich, und da dürfen sie bei mir mit Klanghölzern und Kindergitarre spielen.

Richtig, dass keine Frau mit ihnen zusammenziehen will, weil Sie grundsätzlich nachts Musik machen?

Die moderne Technik hat dieses Problem gelöst. Und das Problem waren vor allem das Schlagzeug und die E-Gitarre. Ich habe jetzt ein Drum-Programm, das dir jeden Beat präziser spielt und leiser. Ich kann die Gitarre pur einspielen und die Verzerrungen später am Computer generieren.

Und die Freundin? Sagt sie nicht trotzdem gelegentlich: „Your music's shite, it keeps me up all night.“

Bitte?

Oasis.

Ach so, nein. Ich wohne nun schon seit zwei Jahren mit meiner Freundin zusammen, und es gab noch keine Klagen.

Was würden Sie als Ihr größtes Talent bezeichnen?

Eine gewisse Leichtigkeit, wenn man das denn als Talent bezeichnen kann. Also, ich zerbreche mir nicht ständig den Kopf: Was wird sein, wie wird es sein, was kann dabei passieren, und wie komme ich da heil raus? Ich lasse die Dinge auf mich zukommen, und wenn sie dann da sind, reagiere ich spontan und gehe sie an.

Sie spielen auffällig oft in Kostümfilmen. Den Kronprinzen Rudolph, den Schikaneder. . .

. . . eigentlich auch „Rubbeldiekatz“.

Spielt die Handlung eigentlich auf die Dreharbeiten zu „Inglourious Basterds“ an?

Soviel ich weiß, wollten sie sogar, dass Quentin Tarantino den Regisseur spielt, was dann aber leider nicht geklappt hat. Vielleicht auch, weil der Regisseur ja eine Karikatur von Tarantino ist, der auf das dralle deutsche Fräulein abfährt, die hier aber eigentlich ein Mann ist, und auch sonst jede Kuriosität „so german“ findet.

Sie scheinen sich gern zu verkleiden.

Das Verkleiden und die Verwandlung sind überhaupt das Schönste an meinem Beruf. Das ist wie eine Zeitreise ins Rokoko oder ins Österreich der Kaiserzeit. Dabei öffnet sich ein Fenster in eine andere Welt.

Etwa die Hälfte der Premierengäste von „Rubbeldiekatz“ ist demnächst in Steven Spielbergs „Gefährten“ zu sehen: David Kross, Maximilian Brückner, Hinnerk Schönemann . . . Was ist mit Ihnen?

Das müssen Sie schon Herrn Spielberg fragen.

Ein Kostümfilm, spielt im Ersten Weltkrieg . . .

Wussten Sie, dass die Frau des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand, der zusammen mit ihr in Sarajevo erschossen wurde, die Schwester meiner Urgroßmutter war?

Wäre ein Heimspiel gewesen.

Doch lieber Rokoko.

Adel verrichtet: Max von Thun, hier ganz zivil, mit seinem Vater, dem TV-Grandseigneur Friedrich von Thun